

Einleitung : Naturwissenschaftliche Vereine in der Schweiz im vorigen Jahrhundert : Stand der Naturwissenschaften in Bern

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft Bern**

Band (Jahr): - **(1886)**

Heft 1143-1168

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Dr. J. H. Graf.

Die Naturforschende Gesellschaft in Bern vom 18. Dez. 1786 bis 18. Dez. 1886.

**Ein Rückblick auf die Geschichte dieses Vereins bei Anlass
der Feier des 100jährigen Bestehens.**

Einleitung: *Naturwissenschaftliche Vereine in der Schweiz im
vorigen Jahrhundert. Stand der Naturwissenschaften in Bern.*

Den ersten Anfang zur Bildung naturwissenschaftlicher Vereine in der Schweiz kann man im «*Kollegium der Vertrauten*» oder in der «*Gesellschaft der Wohlgesinnten*» erblicken, die im Jahr 1667 in Zürich gegründet worden war. Diese Vereinigung zeigte sich jedoch nicht lebensfähig, da sie aus zu heterogenen Elementen bestand und sich oft mit unfruchtbaren nutzlosen Themata abgab. Der eigentliche Ausgangspunkt zur Bildung vaterländischer wissenschaftlicher Vereine ist die «*Physikalische Gesellschaft*» in Zürich. *Johannes Gessner* (1709—1790)¹⁾ hatte durch Vorträge 1745—1746 einen Kreis eifriger Naturfreunde um sich zu sammeln und sie zur Gründung jener Gesellschaft zu begeistern gewusst. Dieselbe erfolgte am 21. September 1746 und Gessner selbst wurde als Präsident die Seele der neuen Vereinigung. Dass ein solcher Verein, der in jener Stadt die Anfänge zu vielen

¹⁾ Wolf, *Gesch. d. Vermessungen d. Schweiz*, pag. 100.

jetzt noch vorhandenen wissenschaftlichen Institutionen legte, der in mehreren Bänden von Abhandlungen Zeugnis von seiner Thätigkeit und seinem Leben gab, auch zur Nachahmung in andern Städten anspornte, ist einleuchtend. So bildete sich in Basel die «*Societas Helvetica*» 1751, in Bern entstand die «*ökonomische Gesellschaft*» 1759, in Genf 1776 durch *Saussure* die «*société pour l'encouragement des arts et de l'agriculture*», in Lausanne 1783 durch Dr. *Verdeuil*, Prof. *Struve*, Graf *Razoumowsky* die «*société des sciences physiques*», 1790 in Genf durch *Gosse*, *Bonnet*, *Saussure* eine «*société de physique et d'histoire naturelle*».

In den Jahren 1759 — 1786 war in Bern die von *J. R. Tschiffeli*¹⁾ (1716 — 1780) gegründete ökonomische Gesellschaft²⁾ das Hauptcentrum wissenschaftlichen Lebens. Sie umfasste in ihrem Zwecke die Beförderung des gemeinen Nutzens im weitesten Sinne des Wortes. Landwirthschaft, Naturwissenschaft, Industrie, Handel und Gewerbe, ja sogar die Kunst, alles wurde in den Bereich ihrer Thätigkeit gezogen. Die auf diesen Gebieten hervorragendsten Männer Bern's fanden sich da zusammen; ich nenne bloss einige, wie *Samuel Engel*, *Herbort*, *Friedrich Jakob König*, *v. Diessbach*, *Tscharner von Schenkenberg*, *Franz Jakob v. Tavel*, *Kirchberger*, *Albrecht v. Haller*, *Manuel*, *Wytttenbach*, *Gruner*, *Ith* etc. etc.

Der Stand der Naturwissenschaften in Bern dannzumal war etwa folgender³⁾. In den Schulen wurde in diesen Disciplinen wenig gelehrt. Zwar war schon durch die Schulordnung vom Jahr 1616 die Anstellung zweier Professoren

¹⁾ Vergl. Wolf. Biogr. I, 351—400.

²⁾ Vergl. f. d. Gesch.: R. Schatzmann, das 100jährige Jubiläum der ök. Gesellschaft. Bern 1860, in 8.

³⁾ Vergl. auch B. Studer: Aus der Geschichte unserer höhern Lehranstalten. Bern 1843.

der Philosophie an der Akademie festgesetzt worden, von denen der eine Metaphysik, Physik, Logik und Beredtsamkeit, der andere Arithmetik, Geometrie und Astronomie in drei Jahren vortragen sollte. Die Schulordnung von 1676 sah die Stelle des zweiten Professors auf's Neue vor, ebenso blieb es beim blossen Wünschen anno 1705, 1708, bis endlich 1736 die Frage auf's Neue in Berathung genommen wurde. Erst 1738 kam eine Lehrstelle für Mathematik zu Stand, indem dem ältern *Samuel König* (1670—1750), der seit 1731 orientalische Sprachen vortrug, noch zu diesem Pensum die Mathematik übertragen wurde. Am 22. Januar 1749 wurde beschlossen, einen Prof. ord. für Mathematik anzustellen, der noch in Mechanica, Architectura civili und militari unterrichten sollte. Wohl war gerade dazumal der Stern *Haller's* in Bezug Botanik und Physiologie im Aufgehen begriffen, derselbe wirkte aber fern von seiner Vaterstadt in Göttingen; wohl hatte die Stadt im jüngern *Samuel König*¹⁾ (1712—1757), von dem *Hutton* in seinem Dict. sagt: «K. had the charakter of being one of the best mathematiciens of the age», einen tüchtigen Mathematiker hervorgebracht, dessen Talent wohl nutzbringend für Bern geworden wäre, hätte er nicht als unruhiger Kopf von Bern weg in die Verbannung gehen müssen. Dem Berner *Engelhard*²⁾, der soeben eine Professur für Mathematik und Philosophie in Gröningen erhalten hatte, war es dort zu wohl, als dass er sich nach Bern sehnte, und an andere tüchtige Köpfe dachte man nicht. Ausgehend von dem Gedanken, dass für die zu besetzende Stelle kein besonderes «Lumen» nothwendig sei, wurde *Niklaus Blauner* (1713 —

1) Wolf, Biogr. II, 147—182.

2) Wolf, Biogr. I, p. 325: Niklaus Engelhard von Bern (1696—1756) studirte Mathematik und Philosophie; 1728 Professor dieser Wissenschaften in Gröningen.

1791)¹⁾ zum Professor der Mathematik in Bern gewählt. Diese Wahl gereichte der Mathematik und mit ihr den Naturwissenschaften nicht zum Segen. Zwar hatte der Staat das physikalische Kabinet gleich bei Beginn der Wirksamkeit Blauner's mit 1200 Thalern subventionirt, Blauner selbst aber, der sich durch einen zweijährigen Urlaub zuerst die zu seiner Stelle nöthigen Kenntnisse zu verschaffen suchte, hatte absolut keinen Einfluss auf seine jungen Studenten. Er las thatsächlich 5 Stunden Arithmetik, Geometrie und Trigonometrie, eine Stunde Physik und hielt alle 14 Tage eine Lektion in *physica experimentalis*, von 1757 weg unterrichtete er statt Trigonometrie Geographie. 1764 liess die Regierung den Meridian der Stadt durch Blauner bestimmen, um zur Erkennung der Mittagsstunde eine sichere Regel zu haben. «Für an der Face des Rathhauses gemachten Meridian an Hrn. Prof. Blauner bezahlt 75 Kr. 3. 1.», heisst es in der Sekelmeisterrechnung 1766.

J. S. Wyttenbach sagt in seinen handschriftlichen Notizen: «— dagegen sollte er auch Geometrie und Experimentalphysik lehren; beides geschah auf eine so elende, selbst lächerliche Art, dass die Schüler nicht nur keine Ehrerbietung für den Lehrer hatten, sondern in seinen Lehrstunden nur Bubenspiele trieben.» Sein Unterricht in mathematischer Geographie bestand etwa in Reisebeschreibungen, wie man sie von einem ungeschulten Handwerksburschen besser erwarten konnte.

Dass ein solcher Vertreter der Wissenschaft im Publikum auch der Achtung vor seinen Disziplinen nicht zum Vortheil gereichte, ist für sich klar, und so kann man wohl sagen, hat es Blauner durch seine 35jährige negative Wirksamkeit dahin gebracht, dass bei der Resignation von seiner Stelle, die 1784 endlich erfolgte, der Schulrath von

¹⁾ Wolf. Biogr. I, p. 323—340.

seinen Oberbehörden ernstlich den Auftrag erhielt, zu berathen, «*ob sein Katheder noch ferner beyzubehalten sei*»? Dass der Entscheid bejahend ausfiel, ist wahrhaftig nicht der Blauner'schen Lehrthätigkeit zuzuschreiben, denn was ein einzelner Mann in seiner Stellung dannzumal hätte wirken können, sehen wir an seinem genialen Nachfolger, dem Prof. *J. G. Tralles*¹⁾ (1763—1822).

Es muss ferner zugegeben werden, dass die Thätigkeit der Oberbehörden des Staates eine solche war, dass, wie *Thomas Spleiss*²⁾ 1753 in seinem Diarium erzählt, «es gantz •Sonnenklar in die Augen leuchtet, wenn man das wohl •aussgerüstete Arsenal mit dem Büchersaal vergleicht, dass •bey dem hochlöbl. Stande Bern Mars in weit grössern Ehren •stehen müsse als Apollo und Minerva.»

Es sei mir gestattet, noch ein kleines Dictum anzuführen. Oberlehnskommissär *Manuel* legte in der Sitzung der naturforschenden Gesellschaft vom 21. März 1788 ein vom Kommerzienrath Bern's im Jahr 1687 gefertigtes Verzeichniss der fremden in's Land kommenden Waaren vor. Darin figurirt der Import von fremden «Perruques» mit 10,000 Kronen, der Import von Büchern bloss mit 9000 Kronen per Jahr. «Hier, so fügte er hinzu, möchte man schliessen, •dass unsere lieben Ahnvätter ihr Gehirn eher durch äusserliche Wärme als durch innerliche Mittel zur Reife zu bringen •bedacht waren.»

Immerhin muss auch wieder anerkannt werden, dass gerade jene Zeiten oft bewiesen haben, wie die G. H. H. von Bern jedem Streben, das auf's gemeine Wohl gerichtet war, mit splendorer Freigebigkeit beistanden, es bedurfte bloss des Anstosses, des Impulses eines hervorragenden Kopfes.

¹⁾ Siehe Graf, *J. G. Tralles*, Samml. bern. Biogr. 1886.

²⁾ Wolf. Biogr. I, p. 330.

Nicht zu vergessen ist der Einfluss des grossen *Albr. v. Haller*. Bei diesem Gelehrten wurde derjenige Mann Hausfreund, der in naturwissenschaftlicher Beziehung der Pionnier für Bern werden sollte, es ist dies *Jak. Sam. Wytttenbach* (1748 — 1830). Gewiss hat der junge Mann den gelehrten Gesprächen Haller's mit grösster Aufmerksamkeit gelauscht und die Liebe zur Natur im steten Umgang angefeuert, und wohl diesem Einfluss ist es zu verdanken, dass in Wytttenbach der Gedanke reifte, die Männer gleichen Strebens um sich zu sammeln und in Freundschaft sich gegenseitig wissenschaftlich zu fördern. Er empfing auch grosse Anregung zur Anlegung von Sammlungen durch *Daniel Sprüngli*¹⁾ von Bern (1721 — 1801). Von dem letztern heisst es, dass seit den Zeiten *Konrad Gessner's* (1516—1565) er wohl der erste war, der sich um die Kenntniss der inländischen Vögel vorzüglich bemüht und deren Naturgeschichte aufgeklärt hat. Besonders widmete er sich völlig seinen Lieblingsstudien und suchte sie bei seinen jüngern Mitbürgern zu verbreiten. Im Jahr 1775 verliess er wegen schwacher Brust seine Pfarrei Stettlen und zog sich auf seine neu erbaute Campagne Baumgarten bei Bern zurück, wo er in Ornithologie und Mineralogie der Lehrer Wytttenbach's und Studer's geworden ist. Er sammelte hauptsächlich Vögel, Korallen, Petrefakten, Wytttenbach hingegen Pflanzen und Mineralien.

Später legten Mineralsammlungen an: *v. Erlach* von Spiez, *v. Frisching*, Sekelmeister, *v. Mülinen* von Laupen, Generalkomm. *Manuel*, Dr. *Höpfner*, Apoth., *Rützer*, etc.

Sam. Studer hatte eine entomologische Sammlung und eine sehr vollständige Kollektion inländischer Conchylien.

Ich füge zum Schlusse der Charakteristik dieser Periode bei, dass *Sprüngli* der erste war, dem in Bern ein Lehrstuhl

²⁾ siehe s. Lebensgesch., Neue Alpina I, 1821.

für Naturgeschichte angetragen wurde, denn im Rath's Man. Nr. 15 pag. 79 heisst es:

«Am 8. May 1789 erkannten Räth und Burger den
•Lehrstuhl für Naturgeschichte; indem sie zur Erzielung
•mineralogischer Kenntnisse und Vortheile den Hrn. Pfarrer
•Sprüngli von Stettlen, der sich in dieser Wissenschaft durch
•vorzügliche Talente und geprüfte Einsicht besonders aus-
•zeichnet, jedoch nur für seine Person allein, als Professor
•der Naturgeschichte zu vociren nöthig befunden und ihm
•zugleich Sitz und Stimme in der Curatel mit L. 1000 Ge-
•halt zuerkannten.»

• Sprüngli nahm leider die Stelle nicht an.

Fassen wir unsere Untersuchungen zusammen, so werden wir uns des Eindrucks nicht erwehren können, dass man in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts in Bern anfang, den Werth und den Einfluss der Naturwissenschaften zu schätzen. Gewiss war dazumal schon das bittere Wort Haller's: «Man hat in Bern nicht nöthig gelehrt zu sein, um seinen Weg zu machen» nicht mehr richtig, sondern es zeigte sich der Boden geebnet, eine Institution in's Leben zu rufen, die für die wissenschaftliche Entwicklung des engern und weitem Vaterlandes von der eminentesten Bedeutung werden sollte.

Die Geschichte der bernischen Naturforschenden Gesellschaft während der ersten hundert Jahre ihres Bestehens zerfällt in drei Perioden:

- I. vom 18. Dezember 1786 bis 13. Juli 1792 (resp. 1802),
- II. » 6. September 1802 bis 16. September 1811 (1815).
- III. » 11. Februar 1815 bis zur Jetztzeit.

